

Format de citation

Tolloi, Philipp: Rezension über: Filippo de Vivo / Andrea Guidi / Alessandro Silvestri (eds.), *Archivi e archivisti in Italia tra medioevo ed età moderna*, Rom: Viella, 2015, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 125 (2017), 1, S. 187-189, DOI: 10.15463/rec.1303214658

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

brought to light similarities between these municipal „writing machines“, resulting most probably from a similar organisation of urban institutions (first among which was the dominant college of aldermen). Sometimes the author's choices are hard to understand. Why does the popularity of the habit of copying charters into liturgical books need to be justified by the randomly chosen example of Ethiopia?

Despite these misgivings, this is a very rich and interesting book, which may serve also as a stimulus to meditate on the nature of the study of medieval literacy: on how we do our work, which concepts we choose, how we draw our methodological schemes. Contrary to the author, however, who archly admits that he has been poaching in many disciplines (mostly in the so-called „auxiliary“ sciences of history), I am convinced that the investigation of medieval literacy surely ought to be more than the simple mathematical addition of data provided by various disciplines.

Utrecht

Anna Adamska

Archivi e archivisti in Italia tra medioevo ed età moderna, hg. von Filippo DE VIVO–Andrea GUIDI–Alessandro SILVESTRI. (I libri di Viella 203.) Viella, Roma 2015. 395 S. ISBN 978-88-6728-457-3.

Die 101 italienischen Staatsarchive verwahren etwa 1,6 Mill. Laufmeter Archivgut, das wohl mit zu den bedeutendsten weltweit zu zählen ist. Trotzdem halten sich die Bemühungen der politisch Verantwortlichen um Zuwendung der für eine sachgerechte Konservierung und einen zeitgemäßen Zugang notwendigen Sachmittel und Personal sehr in Grenzen.

Bei dieser prekären Ausgangslage kann der hier anzuzeigende Band auch als Versuch gewertet werden, das Bewusstsein für Archive als wesentlichen Bestandteil der nationalen und europäischen Kultur zu schärfen und sie nicht nur als Ort, sondern auch als Objekt der Forschung zu etablieren. Verantwortlich dafür zeichnet eine Gruppe von Forscherinnen und Forschern, die im Rahmen des am Londoner Birkbeck College angesiedelten ERC-Projekts „ARCHIVES – A comparative history of archives in late medieval and early modern Italy“ in sozial- und kulturgeschichtlichem Zugriff die Mechanismen und Orte untersuchen, die die Entstehung von Archiven ermöglichten, ferner das Verhältnis der Archive zu den aktenproduzierenden Behörden, die Biographien des Archivpersonals, von diesem angewandte Methoden und Ordnungskriterien sowie die daraus hervorgegangenen Findmittel, materielle Aspekte der Konservierung, den nicht-institutionellen Gebrauch der Archive sowie ihre Nutzung durch die Geschichtsschreibung, lange bevor sie im 19. Jahrhundert zu Anstalten der Forschung wurden (S. 10). Methodisch wichtig ist aber auch der Vergleich der komplexen archivischen Realitäten in den verschiedenen Staaten und Kommunen Italiens zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert. Schließlich ist der Sammelband auch interdisziplinär angelegt, an der Schnittstelle von Behörden- und Verwaltungsgeschichte, Geschichte der Schriftkultur und Schriftlichkeit, Archivgeschichte sowie Informations- und Kommunikationsgeschichte.

Der dabei verwendete Archivbegriff ist freilich ein ziemlich weitläufiger. Erklärbar ist dieses Manko auch damit, dass die italienische Archivwissenschaft im Gegensatz zur deutschsprachigen grundsätzlich die Nützlichkeit eines klar umrissenen Archivbegriffs nicht anerkennt; nur selten wird z. B. zwischen Registratur (archivio corrente) und Archiv (archivio storico) unterschieden. Weiters haben in den meisten der hier untersuchten Fälle die Archive auch noch nicht ihre institutionelle Unabhängigkeit von der Kanzlei erhalten, weshalb es auch sinnvoller ist, von Bediensteten mit teils archivarischen Funktionen als von professionellem Archivpersonal zu sprechen.

Der Band ist in drei Themenblöcke gegliedert (I. Figure e strategie collettive, II. Archivi e potere, III. Archivi e cultura), denen eine ausführliche theoriegesättigte Einleitung der Herausgeber vorangestellt (S. 9–39) und ein 2007 in „Archival Science“ erschienener, für die

vorliegende Studie übersetzter und aktualisierter Beitrag des britischen Historikers Peter Burke nachgestellt ist (S. 359–373). Ein Namenregister beschließt den Band.

In der Einleitung werden Forschungsstand und -tendenzen skizziert, wobei die von Robert Henri Bautier formulierte Funktion der Archive als Arsenal der Macht und ihre Bedeutung für das Werden des neuzeitlichen Gesetzgebungsstaates herausgestrichen wird. Ergebnisse der intensiven deutschsprachigen Forschung werden dabei leider allenfalls am Rande rezipiert. Archive sind aber nicht nur Orte der Macht, sondern auch des Konflikts (S. 29). Das offensichtliche die Zentralisierungsversuche, denen sich sowohl Kanzleibedienstete, die Schriftgut bei sich zuhause verwahrten bzw. als einzige wirklich Zugriff darauf hatten, als auch periphere Verwaltungen vielfach widersetzten.

Gegenstand des ersten Themenblocks sind jene Personen, die mit der Produktion und der Aufbewahrung von Schriftgut betraut waren. In den beiden Beiträgen über die Kanzleien des Königreichs Sizilien des 15. Jahrhunderts (Alessandro Silvestri, S. 43–69) und der Republik Genua zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert (Carlo Bitossi, S. 141–169) wird die herausragende Rolle der Notare in den öffentlichen Verwaltungen unterstrichen. Die Spannungen, die sich aus der Konkurrenz zwischen den Zentralbehörden und der Peripherie des Großherzogtums Toskana im 16. Jahrhundert ergaben, sind Thema eines weiteren Beitrages (Irene Mauro, S. 117–140). Abgerundet wird dieses Großkapitel durch Biographien zweier Persönlichkeiten, die aus der Masse des namenlosen Kanzleipersonals herausragen: zum einen Luca della Serra, Kanzler und Vertrauensmann der Montefeltro (1404–1455) (Pier Paolo Piergentili, S. 71–92), und zum anderen Giovanni Maria Monaldini, Kanzler des päpstlichen Legaten in Bologna des ausgehenden 16. Jahrhunderts (Andrea Gardi, S. 93–116).

Im zweiten Themenblock wird die Rolle der ansteigenden Schriftlichkeit und der Archive unter dem Aspekt der Macht, ihre Bedeutung im Rahmen des frühneuzeitlichen *state-building*-Prozesses, untersucht. In diesem Zusammenhang wird der Fokus weg von der Analyse normativer Quellen hin zu Fragen, wie Archive in der Praxis funktionierten, wie sich das Verhältnis von Personal und Herrschaftsträgern gestaltete usw., verschoben. Für die Rekrutierung des Personals war zuweilen nicht primär der Bildungsstand der Bewerber ausschlaggebend, viel wichtiger war oft, wie im Falle von Florenz nach der Rückkehr der Medici (1512–1527), das persönliche Nahverhältnis zur Herrschaft (Vanna Arrighi, S. 199–216). Der Übergang zwischen öffentlichen und privaten Angelegenheiten der Medici war in einem solchen klientelar geprägten System fließend. Der Beitrag über die Republik Venedig versucht eine Entmythisierung des von der älteren Historiographie transportierten Bildes von der wohlorganisierten und funktionierenden venezianischen Kanzlei zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert und führt eine Reihe von Belegen an, die sie auch als Ort der Spannung und der Schwäche entlarvt (Filippo De Vivo, S. 173–198). Der Beitrag über das estensische Archivio della Grotta im 16. Jahrhundert (Laura Turchi, S. 217–237) verbindet alle Elemente einer Archivgeschichte, wie sie Wilfried Reininghaus 2008 forderte: Institutionengeschichte, Biographik, Geschichte der Methoden und Einbettung in das Zeitgeschehen. Die weiteren Beiträge befassen sich mit der Schaffung des Archivs des Consejo de Italia in Madrid 1599 und seinem ersten Archivar Juan Casnate (Manuel Rivero Rodríguez, S. 239–257) sowie mit den italienischen Notariatsarchiven vom 15.–18. Jahrhundert. Die Verwahrung der Letzteren und die Frage um ihre Rechtsnachfolge nach Ableben ihrer Eigner barg immer wieder Konfliktpotential (Andrea Giorgi-Stefano Moscadelli, S. 259–281).

Der dritte Themenblock widmet sich neuerlich ausgewählten Biographien und der Rolle der Archive im Kontext der Historiographie, nämlich Ugo Caleffini (1439–1503), Notar in Diensten der Este (Beatrice Saletti, S. 285–310), dem Mailänder Senatssekretär und Archivar Ludovico Annibale Della Croce (1509–1577) (Giacomo Giudici, S. 311–334) sowie dem Paduaner Notar Giovanni da Prato della Valle und dessen Handbuch *De arte cancellarie* im 15. Jahrhundert (Gian Maria Varanini, S. 335–358).

Peter Burke, der für komparative und sozialgeschichtliche Zugänge zur Archivgeschichte plädiert, stellt sich im abschließenden Beitrag des Bandes die Frage, was Archivgeschichte sei. Ihre primäre Aufgabe sei es u. a., den Aspekt des Sammelns von Information zu erforschen (S. 360), womit allerdings das Dilemma und die Grenzen des kulturgeschichtlichen Ansatzes in der Archivgeschichte deutlich werden: Ein unklar definierter bzw. zu weit gefasster Archivbegriff weckt möglicherweise zu hohe Erwartungen.

Von den durch den interdisziplinären Ansatz gewonnenen Resultaten kann vor allem die Geschichtswissenschaft profitieren, während der Erkenntnisgewinn für den Archivar bei einigen der Beiträge eher fraglich bleibt. Schließlich bietet der Band leider „nur“ Fallbeispiele, eine synthetische Zusammenschau der italienischen Archivgeschichte(n), die aufgrund der komplexen politischen Verhältnisse im Italien des Ancien Régime zugegebenermaßen ein schweres Unterfangen ist, bietet sie nicht. Die älteren Handbücher von Eugenio Casanova oder Elio Lodolini, unter ganz anderen Voraussetzungen entstanden, können auf die hier gestellten Fragen freilich keine zufriedenstellenden Antworten mehr liefern. Der vorliegende Band ist daher als Versuch, für den italienischen Forschungskontext neue Zugänge und Methoden zu suchen, durchaus zu begrüßen, weitere Untersuchungen dieser Art, für die der hier besprochene Band eine unentbehrliche Grundlage darstellen dürfte, wären sicherlich interessant.

Bozen/Bolzano

Philipp Tolloi

Christian LACKNER–Brigitte MAZOHL–Walter POHL–Oliver RATHKOLB–Thomas WINKELBAUER, *Geschichte Österreichs*, hg. von Thomas WINKELBAUER. Reclam, Stuttgart 2015. 647 S., Karten. ISBN 978-3-15-960816-7.

In den beiden letzten Dezennien erschienen mehrfach Darstellungen der Geschichte Österreichs, unter denen das vielbändige Projekt von Herwig Wolfram (1994–2006) hervorragt. Aber auch einzelne Autoren im In- und Ausland haben sich in jüngster Zeit des Themas angenommen, das offenbar Bedarf gegeben erscheint. Im vorliegenden Buch ist es ein österreichisches Expertenteam, das sich unter der Herausgeberschaft des Direktors des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Thomas Winkelbauer zu dieser keineswegs einfachen Aufgabe zusammengefunden hat.

Jede Auseinandersetzung mit der Geschichte Österreichs steht vor dem grundsätzlichen Problem der räumlichen Eingrenzung, umfasste doch das sich über die Zeit wandelnde Staatsgebiet, sofern von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, teilweise oder zur Gänze auch andere moderne Staaten, deren eigene politische, soziale und kulturelle Entwicklung nicht ohne Einfluss auf das Kernland geblieben ist, wie sich allein am Wirken zahlreicher Persönlichkeiten nachweisen lässt. Die Zugehörigkeit zum Institutionengefüge eröffnet freilich noch keinen gemeinsamen Blick auf die Geschichte, wie sich allein beim Geschichtsverständnis der heutigen Bundesländer zeigt. Thomas Winkelbauer setzt sich in seiner Einleitung mit diesem Problem entsprechend auseinander und stellt die Frage nach dem Begriff Österreich und der österreichischen Geschichte. Er kommt nach der Analyse unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze zu dem Ergebnis, dass nach seiner Auffassung auch bei einer Konzentration auf das heutige Staatsgebiet in der „Geschichte Österreichs“ letztlich ein Konstrukt zu sehen ist, das aber mit dem Blick über die Grenzen den Anteil Österreichs an der Entwicklung Europas sichtbar machen soll (S. 31). Man kann das unter dem Aspekt sehen, dass die Konzentration auf das heutige Staatsgebiet durchaus dem Bewusstsein einer fortschreitenden österreichischen Nationsbildung entspricht, wobei der supranationale Hintergrund der Monarchie mit allen Verbindungen und Ressentiments aus der österreichischen Identitätsvorstellung nicht wegzudenken ist.

Das Werk gliedert sich in neun Abschnitte, denen jeweils ein Epochenüberblick vorangestellt wird. Dazu kommen Zeittafeln, die einzelnen größeren Kapiteln vorausgehen, sowie